

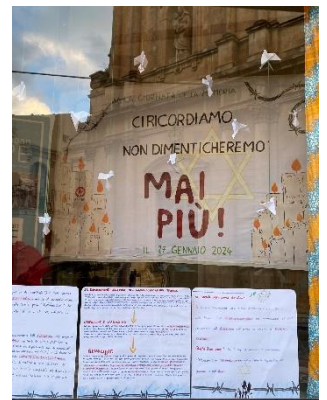
„ZUHAUSE“ Finden

Wenn man die Wohnung der „Casa“-Freiwilligen betritt, steht an der Tür folgender Spruch, der von unseren Vorgänger:innen dort hinterlassen wurde: „Zuhause ist der Ort, an dem das Herz wohnt.“ Was macht mein Zuhause eigentlich aus und wo kann ich in diesem Kontext überhaupt mein Herz finden? Ein Dach über dem Kopf ist mit Sicherheit ein guter Anfang. Gehört zu dem Zuhause eines Menschen aber nicht vielmehr dazu? Sind es die guten Erinnerungen an einen bestimmten Ort, die das Herz an diesen „binden“? Oder sind es vielmehr die Menschen, die mir in meinem Leben wichtig sind, bei denen ich mich geborgen fühle und mich fallen lassen kann? Was, wenn diese Menschen nicht bei mir sind und gleichzeitig der Ort, den ich für mein Zuhause gehalten habe, sich verändert hat? Wie kann ich jemals mein Zuhause finden, wo die Welt doch so riesengroß ist? Fragen über Fragen, die mich in knapp sieben Monaten Freiwilligendienst, davon zwei in Haifa und vier in Scicli, tagtäglich beschäftigen. Sieben Monate „Wegsein“ von dem einzigen bekannten „Zuhause“ in meinem neunzehnjährigen Leben, sieben Monate hin- und hergerissen zwischen Unbehagen, das Alte eventuell zu verlieren und unbändiger Neugier, Neues zu entdecken. Mit diesen sieben Monaten ist mittlerweile über die Hälfte meines Freiwilligendienstes vergangen, weshalb ich Sie und euch, liebe Unterstützer:innen, ein Stück auf die Suche nach „Zuhause“ mitnehmen möchte. Viel Spaß beim Lesen!

I Die Casa delle Culture – ein Zuhause für Viele

In meinem letzten Bericht habe ich meine Tätigkeitsfelder in der Casa sowie meinen Tagesablauf nur kurz beschrieben, was unter anderem dem Umstand geschuldet war, dass ich mich Mitte Dezember noch in meiner Eingewöhnungsphase befand. Obwohl meine Arbeitszeiten täglich dieselben sind (9 bis 12 Uhr, 15 bis 18 Uhr), gleicht kein Tag dem anderen. Morgens wird der Gemeinschaftssaal geputzt, danach ist Zeit für das Planen oder Durchführen der Projekte mit den „Ospiti“. Zu einem Fest- oder Gedenktag gestalten wir Plakate für das Schaufenster. In den letzten Monaten waren das beispielsweise Banner für Frauenrechte, den Internationalen Holocaust-Gedenktag oder den Internationalen Frauentag. Nachmittags in der „Doposcuola“ (Hausaufgabenbetreuung) betreuen wir Casa-Freiwilligen die Kinder gemeinsam mit Schüler:innen in meinem Alter. Den sechs bis zwölfjährigen Kindern die Englischhausaufgaben auf Italienisch zu erklären, bringt auch gerne das ein oder andere Kopfzerbrechen mit sich.

Bei meiner Arbeit als Freiwillige begegne ich somit den Menschen, denen die Casa in unterschiedlichem Rahmen ein Zuhause bietet, seien es unsere „Ospiti“, die Kinder der „Doposcuola“, die Hauptamtlichen, als Übersetzer arbeitende Ehrenamtliche oder wir Freiwillige. Für die Menschen, die ihre Heimat, ihre Familie, ihren dortigen Alltag und damit ihr Zuhause verlassen mussten, ist die Casa womöglich die erste Gelegenheit seit Jahren, sich bei Projekten künstlerisch oder handwerklich ausleben zu können – ganz ohne Druck nach der Nützlichkeit einer Handlung. Uns Freiwilligen ist in der Casa ein offener Handlungsrahmen gegeben, wie wir unsere Arbeit gestalten möchten. Das hat zur Folge, dass wir uns die Morgen der Woche selbst mit Projekten etc. gestalten. Das kann eine Herausforderung sein, an der ich persönlich allerdings wachsen darf. Projekte, welche wir gemeinsam mit den „Ospiti“ gestalten, waren neben Malstunden auch ein Ausflug in ein Museum in der Nachbarstadt Modica oder



Spaziergänge durch Scicli, bei denen gerne über Lebenserfahrungen geplaudert wird. Etabliert hat sich auch die sogenannte „Caffè Scuola“. Bei Kaffee spielen wir gemeinsam Memory und Kreuzworträtsel mit italienischen Begriffen, welche die „Ospiti“ zuvor im Italienischunterricht gelernt haben.



Für die Kinder der „Doposcuola“, die teilweise aus schwierigen Verhältnissen stammen, stellt die Casa nicht nur einen festen Ort für die Hausaufgaben dar. „Doposcuola“ bedeutet auch, gemeinsam mit anderen Kindern zu spielen, zu basteln und sich beim Fußball auszutoben. Ein Planetenmobile wurde gebastelt, im Advent ein Laternenumzug zum Thema Frieden und Kinderrechte organisiert und an Weihnachten brachte der Weihnachtsmann kleine Geschenke vorbei. Die Kinder glücklich in der Casa zu sehen, freut mich sehr und gibt auch mir ein Gefühl von Geborgenheit – also ein Stückchen Zuhause?!. Gleichzeitig wird mir hier meine privilegierte Position bewusst, dass es mitunter keine Selbstverständlichkeit ist, in einem behüteten Rahmen großgeworden zu sein, gefördert worden zu sein.

Die „Casa delle Culture“ ist als Übergangszuhause konzipiert, die Lebensphase der Ospiti hier in Scicli ist zeitlich begrenzt. Genau wie für mich als Freiwillige – allerdings mit dem bedeutenden Unterschied, dass ich aufgrund meines Passes einen sehr viel größeren



Entscheidungsfreiraum in allen gesellschaftlich relevanten Bereichen habe. Diese Ungleichheit auszuhalten, fällt mir schwer. Auch, dass ein „Zuhause auf Zeit“ in Scicli für andere Menschen mit Ängsten und Sorgen in ganz anderen Dimensionen verbunden ist, als es bei mir der Fall ist. Dass ich trotz Heimweh, Sorgen vor meiner Zukunft, Einsamkeit oder temporären Unmuts weiß, dass ich mich in meinem „Zuhause auf Zeit“ in Scicli geborgen fühlen kann, gerade weil mir nach meinem Freiwilligendienst in Deutschland die Türen der Universitäten Deutschlands offenstehen, ich Unterstützung erhalte, jederzeit in das Zuhause meiner Kindheitserinnerungen zurückkehren kann. Dass meine Sorgen und Ängste leicht zu beheben sind. Mir das vor Augen zu führen, halte ich für wichtig.

Wenn die Zeit für einige der „Ospiti“ in der Casa vorüber ist (spätestens endet der Vertrag nach zwei Jahren), ziehen sie oft in andere Einrichtungen auf Sizilien oder in Italien. Mitte Januar war ich auf einem sogenannten „Trasferimento“ eines jungen „Ospito“ nach Vittoria dabei. Menschen, die einen in ihr Leben gelassen haben, die einem ans Herz gewachsen sind, mit denen man gemeinsam Italienisch gelernt und zu Fairuz getanzt hat, verabschiedet man nur schweren Herzens. Gerade vergangenes Wochenende fand die Verabschiedung von Kholoud und Shabaan statt, die aus Syrien flohen, acht Jahre im Libanon waren und endlich zu seinem Bruder nach Lecce ziehen können, um dort hoffentlich ein dauerhaftes Zuhause zu finden.



Damit nicht genug vom Alltag in der Casa, denn regelmäßig finden Abendveranstaltungen statt, seien es Romanvorstellungen, Themenabende (z.B. regionales und saisonales Kochen) oder Spendensammelaktionen. All diese sind offen für jeden, der sie besuchen möchte. Wir Freiwilligen helfen bei Veranstaltungen wie z.B. dem neunten Geburtstag der Casa am 12.12. mit, bei dem ein Festessen mit allen Casa-Menschen stattfand. Ebenfalls abends wurde zum ersten Jahrestag den rund 60 Opfern des Bootsunglücks am 26.02.2023 vor der Küste Kalabriens

gedacht. Über die Hälfte von ihnen waren Frauen und Kinder. Hier im Süden Siziliens bin ich deutlich näher an der humanitären Katastrophe, die sich im Mittelmeer abspielt. Und das nicht nur, weil sieben Kilometer entfernt am Strand von Donnalucata das Überbleibsel eines weiteren Flüchtlingsunglücks verrostet, von der felsigen Küste zusammengefaltet wie ein Blatt Papier. Scicli liegt circa 30 Kilometer südlicher als Tunis, die Hauptstadt Tunesiens. Dass das Mittelmeer eine so tödliche Grenze ist, denkt man beim entspannten Strandspaziergang bei ungewöhnlich warmen zwanzig Grad im Januar nicht. So viele Menschen, darunter Frauen und Kinder, machen sich auf diesen gefährlichen Weg, um ein sicheres Leben zu erreichen, ein Zuhause. Das übersieht man in seiner Wohlstandsblase. Man vergisst, dass man all das schon hat. Ein Dach über dem Kopf, Essen, Sicherheit, Luxus, Arbeit, Rechte, Freiheit, keine existenziellen Ängste, dass man die Verheißung „Europa“ lebt, die für andere unerreichbar ist.

II Auf der Suche nach „Zuhause“ in Scicli

In der Adventszeit in Scicli anzukommen, bedeutete das Hineingeschmissenwerden in eine Phase, in der die Stadt mit Straßenumzügen zu Mariä Empfängnis und Gottesdiensten voller Adventskultur strahlte. Weihnachten wurde dann doch „typisch deutsch“ mit Kartoffelsalat gefeiert, inklusive deutschem Weihnachtsgottesdienst im kleinen Freiwilligenkreis, da die Pfarrerin der Methodistengemeinde ursprünglich aus Deutschland kommt. Trotz des Novums, Weihnachten nicht bei der Familie zu verbringen, empfand ich durch diese Rahmenbedingungen ein Stückchen Tradition – ein bisschen Zuhause.

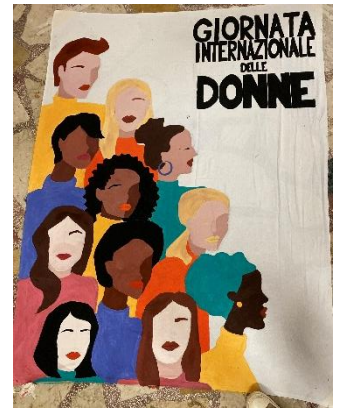


Irgendwann stellt sich im barocken Scicli der Alltag ein, wenn man weiß, wo es die besten Arancini gibt, wenn man lieber zum weiter entfernten Einkaufsladen läuft, weil der eine bessere Gemüseauswahl hat und der Barista im Café morgens schon weiß, dass man einen Espresso (in Italien sagt man: Caffè) nimmt. Auch in der WG (damit einhergehend auch bei der Arbeit) hat sich unser Alltag eingependelt, solange wir zu dritt sind. In unserer Wohnung ist Platz für fünf Personen, weshalb hin und wieder eine:r Freiwillige für einen kurzen Zeitraum bei uns wohnt. Von Mitte Januar bis Mitte Februar war beispielsweise eine 35-jährige Freiwillige aus Frankreich bei uns untergebracht. Diese Veränderungen in der WG sind Segen und Fluch zugleich. Die Wohnung ist mit einer neuen Person nicht dieselbe, alle Beteiligten müssen sich erst einmal aneinander gewöhnen. Gleichzeitig bedeutet das auch, mehr Menschen in sein „Zuhause“ einschließen zu können, von ihnen lernen können. Denn gerade, weil sich die Wohnung mit anderen Menschen verändert anfühlt, machen die Menschen im eigenen Umfeld einen wichtigen Teil des „Zuhauses“ aus.

Viele junge Menschen in Scicli und auf Sizilien ziehen nach dem Abitur (Maturità) in den Norden Italiens zum Studieren, da es im Süden weniger Universitäten gibt, nur begrenzt Arbeitsplätze außerhalb der Landwirtschafts-, Gastro- oder Tourismusbranche. Dementsprechend kehren die wenigsten nach ihrem Studium in ihre Heimat zurück. In einem Gespräch mit einer ehemaligen italienischen Freiwilligen aus der Casa, die jetzt in Bologna studiert und zu Besuch in Scicli war, erzählte sie mir, wie schwer es für sie ist, ihre Familie nur zwei bis dreimal im Jahr sehen zu können. Auch hier: Wieder ein Privileg, denn, sofern ich das nicht möchte, muss ich meine Heimatregion in Deutschland weder zum Studieren noch zum Arbeiten verlassen.

Auffallend in Scicli ist, dass der Anteil der männlichen Bevölkerung auf der Straße höher ist als der der weiblichen, gleichzeitig habe ich noch keine einzige obdachlose Person gesehen. Eigentlich sollte das doch positiv sein, oder nicht? Sizilien ist bekannt für seine bedeutende landwirtschaftliche Produktion, insbesondere von Zitrusfrüchten, Olivenöl, Wein und Tomaten. Das Gemüse wird in Gewächshäusern angebaut, die sich kilometerweit aneinanderreihen und in welchen es bis zu sechzig Grad warm werden kann. Hier werden irreguläre Migrant:innen als billige Arbeitskräfte missbraucht, damit das europäische Gemüse zu Dumpingpreisen verkauft werden kann. Menschen, die sich sowieso schon am Rand der Gesellschaft befinden, werden weiter marginalisiert, indem sie nicht in der Stadt wohnen, sondern unter widrigen Umständen direkt neben der Plantage. Ein Zuhause kann man das wahrlich nicht nennen. Auf die Frage, weshalb denn weniger Frauen auf der Straße zu sehen seien, wurde in der Casa geantwortet, dass der weibliche Teil der Bevölkerung traditionell eher zu Hause bleibt, Frauen mit ihrem Ehemann

ausgehen. Tatsächlich arbeiten auf Sizilien nur rund 30% der Frauen im erwerbsfähigen Alter. Zum Vergleich, in Italien waren es im Jahr 2021 jede zweite, in Deutschland rund 70%. Die Wohnung, das „Zuhause“ bekommt somit für Frauen auf Sizilien eine andere Bedeutung, da sie der Ort ist, an dem sich Leben und Arbeit zentrieren. Die traditionelle Rollenverteilung steht im Kontrast zur jüngeren Generation, die in den Norden zum Studieren zieht, in der Frauen ausgehen, ein anderes Selbstbild haben und nicht, wie 70% der erwerbstätigen Frauen auf Sizilien, in Hotellerie, Gastronomie oder Tourismus beschäftigt sein möchten.



Während junge Menschen auf Sizilien ihr Zuhause nach der Schule meist verlassen, es deutsche Freiwillige gibt, die mal eben ein Jahr 1500 Kilometer von „Zuhause“ verbringen, gibt es Menschen, die in ihrem Leben Scicli nie wirklich verlassen haben. Ende Februar habe ich „La mamma di Sandra“ kennengelernt, eine Frau Anfang 80, die vierzig Jahre im mittlerweile geschlossenen Krankenhaus arbeitete. Auf die Frage, weshalb sie denn ihr ganzes Leben in Scicli geblieben sei, meinte sie, hier sei doch alles, was sie habe. Ein Haus, Arbeit, Erinnerungen, Familie, soziale Infrastruktur, ein ZUHAUSE. Mich hat dieses Gespräch sehr berührt, da sie so selbstsicher definierte, was für ihr Leben wichtig ist – und damit zufrieden ist. Soziale Infrastruktur ist etwas, das mich durch meinen Freiwilligendienst begleitet. Ja schnell vor Ort Bekanntschaften machen, ja mit allen aus meiner Heimatstadt Kontakt halten, ja alle im Blick behalten. In Scicli ist es nicht einfach, Leute in derselben Lebensphase kennenzulernen, Kontakt über das Internet ist nicht derselbe wie persönlich und der Spagat zwischen „im Hier“ und „mit der Welt Kontakt halten“ manchmal schier unmöglich. Das möchte ich mir eigentlich nicht eingestehen.

III Zuhause auf Entdeckungsreise - Zu Besuch in Karlsruhe, auf Zwischenseminar in Florenz, ein Abstecher nach Rom und das barocke Sizilien entdecken



Der Februar hatte viele Abenteuer im Gepäck: Zunächst war ich eine Woche zu Besuch in Karlsruhe, ein geplanter Urlaub nach knapp drei Monaten Scicli, um mir meine zweite Ausreise im November emotional leichter gestaltet zu haben. Von Karlsruhe ging es über Nacht nach Reggello in der Nähe von Florenz zum Zwischenseminar. Im Gegensatz zu Karlsruhe ist die Casa Cares ein Ort, an dem ich noch nie zuvor in meinem Leben gewesen war – und doch hat es sich nach einem Zuhause angefühlt. Das lag an den Menschen, 15 teilnehmenden Freiwilligen wie vier Teamenden des FÖF, die sich in dieser Einsatzstelle des FÖF und Tagstätte nach sieben Monaten wiedersahen. Sich mit den Mitfreiwilligen aus Italien und Rumänien über Erfahrungen und individuelle Herausforderungen des ersten halben Jahres austauschen zu können, war eine ungemeine Bereicherung. Zusammen haben wir reflektiert, Einzelgespräche mit den Teamenden geführt, auch mal Nonsense gequatscht und einen Ausflug nach Arezzo unternommen. FÖF-Seminare fühlen sich eben immer wie „zuhause“ an. Komfort-Zone statt Komm-Vor-Zone. Mit neuen Perspektiven, Lebens- und Überlebensstipps im Gepäck setzte ich mit meiner Casa-Mitfreiwilligen (und darüber hinaus Zimmerpartnerin) meinen Weg gen Süden fort, inklusive eines Abstechers ins geschichtsträchtige Rom. Einmal den italienischen Stiefel durchquert, wird das Nord-Süd-Gefälle offensichtlich. In der Architektur, der Vegetation, der Infrastruktur, dem Zustand der Gebäude. Dass der Barock auf Sizilien zuhause ist, erkennt man nicht nur in Scicli, sondern im Winter (ganz ohne Touristenwellen) auch in Noto, Siracusa, Catania, Ragusa Ibla...

Scicli, den 11. März 2024

Durch meinen Freiwilligendienst verändert sich auch mein „Zuhause“, denn es lässt sich nicht (mehr) auf einen Ort begrenzen, auf die Menschen, die ich an diesem Ort kenne. Ist mein Zuhause damit nicht ein fluider Begriff, etwas das sich ständig verändert, mal vergrößert und verkleinert? Wenn sich mein Zuhause ständig ändert und sich nur in meiner Kind- und Jugendzeit kaum verändert hat, habe ich dann mein Zuhause nicht längst gefunden? Denn es gibt Menschen in meinem Leben, bei denen ich mich geborgen und aufgehoben fühle, egal, ob diese bei mir oder weit weg sind. Es gibt Orte, an denen ich mich wohl fühle. Manche davon habe ich erst gestern entdeckt, andere begleiten mich schon mein ganzes Leben lang. Ist das Zuhause, wenn man Menschen durch seine Arbeit ein Stückchen glücklicher machen kann? Ich glaube schon. Und ja, in manchen Kontexten fühle ich mich sehr unwohl. Ja, oft habe ich Angst vor der Zukunft, dass ich nach meinem Auslandsjahr kein Zuhause haben werde. Schließlich ist das Ende des Freiwilligendienstes (schon wieder) mit einem Neuanfang gekoppelt. Ich sehe aber auch, dass meine „Angst vor dem Ende“ unbegründet ist. Ich habe Glück, da ich privilegiert bin, kann mein Zuhause selbst gestalten. Meine Haifa-Zeit ist kurz gewesen und vorbei – und trotzdem habe ich dort Menschen gefunden, die mir geblieben sind. Warum sollte es also schlimm sein, dass manche Aspekte von „Zuhause“ zeitlich begrenzt sind?



In diesem Sinn grüßt und dankt Ihnen und euch ganz herzlich,

Marlene